

Breslauer Kreis-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend, **No. 18.** den 30. April 1836.

Bekanntmachung.

Es wird beabsichtiget, die diesjährigen so bedeutenden Leistungen zur Unterhaltung der Kreis-Chausseen nach der Schachtruthen-Zahl des anzufahrenden Unterhaltungsmaterials im Ganzen für die Dienstpflichtigen zu verdingen, und wollen die Kreis-Deputirten deshalb die nöthigen Einleitungen treffen; — der erforderliche Zuschuß zu der festgesetzten Bonification läßt sich für jetzt zwar noch nicht angeben, doch wird auf keinen Fall solcher den im vorigen Jahre gezahlten Betrag von 6 Sgr. pro Fuhre übersteigen, vielmehr sich muthmaßlich noch verringern, und werden demnach die Interessenten hierdurch aufgefordert, sich binnen 8 Tagen schriftlich zu erklären, ob sie denen diesfalls zu treffenden Einrichtungen unbedingt beitreten, oder die unterm 7. d. M. ausgeschriebenen Chaussee-Unterhaltungs-Dienste in natura ableisten wollen. Wer seine schriftliche Erklärung nicht bis incl. den 7. k. M. bei der Kreis-Communal-Kasse eingereicht hat, von dem wird angenommen werden, daß er dem allgemein ausgesprochenen Wunsche;

der Verdingung der fraglichen Dienste durch die Kreisversammlung

beigetreten sei, und die nach Maßgabe der repartirten Fuhrenzahl zu leistenden Zuschüsse werden hiernächst eingezogen werden. Wegen der erklärten Natural-Dienste wird die weitere Anweisung an die Dienstleistenden erfolgen, die dann unbedingt zu beachten sind, indem die durch die Verdingung erzielten Vortheile nur denen zu gute kommen können, welche derselben beigetreten sind.

Breslau den 26. April 1836.

Königl. Landräthl. Amt.

Die Warnerin,

oder:

Die Verschwörung Schwarzenbergs gegen Kurfürst Georg Wilhelm und den Kurprinzen Friedrich Wilhelm, den nachmaligen großen Kurfürsten von Brandenburg.

In dumpfen Schlägen verkündete die Thurmuhr des grauen Klosters den Einwohnern von Berlin die Mitternachts-Stunde. Todtenstille herrschte in der Stadt, des Mondes Licht fiel bleich auf leere Wohnstätten, Denkmäler des verderblichen Krieges, der seit dem Jahre 1618 die Stadt bedräute, und Noth und Elend mit den erloschenen Augen und den abgezehrten Wangen wankten durch die noch bewohnten Häuser. Der letzte Schlag der Glocke war verhallt. Da schritten in Mäntel gehüllt mehrere männliche Gestalten schweigend dem alten kurfürstlichen Schlosse zu. Sie grüßten sich flüchtig im Vorübergehn, und den Hellebardiren, die das Portal hüteten, den Namen „Schwarzenberg" zurufend, verschwanden sie in dem langen, finstern Corridor der ehrwürdigen Burg. — In einem hell erleuchteten Gemache saß vor einem Tische, auf welchem Briefe lagen, ganz in Ge-

danken verloren, Graf Adam von Schwarzenberg, Minister und Günstling des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg. Unter der großen sauber gelockten Alongenperücke blitzten zwei leuchtende, schwarze Augen hervor, die sich plötzlich, als er Schritte vernahm, nach der Thür wendeten; die Angel knarrte, und die Männer in den Mänteln traten ein. „Willkommen Freunde," rief Schwarzenberg im Aufstehen, und gab ihnen zum Empfange die Hand; „setzt Euch, und höret eine Botschaft, die ich für ein Mährchen halten würde, bestätigten mir nicht diese Briefe die Wahrheit jener Kunde!" Die Angekommenen setzten sich in einen Kreis um die Tafel, und der Graf, indem er diese Briefe in die Höhe hob, begann also: „Aus Holland sind diese Zeilen, unser Plan scheiterte, der Kurprinz hat bereits Haag verlassen und sich zur Heimkehr angeschickt." Erstaunt blickten sich die Männer unter einander an. „Ihr staunet, Ihr werdet bleich," fuhr der Minister fort, „seid ruhig, und vertraut dem Schwarzenberg. Nur muthig, Freunde, unverzagt, ich will die zweite Schlinge besser legen. Was unsere Mitgenossen aus dem Haag uns melden, hört nun in aller Kürze." Der Redner entfaltete den einen der Briefe und las:

„Es bedurfte wenig Ueberredungskunst, den unerfahrnen Jüngling in die von uns gestifteten Mitternachtsgesellschaften zu ziehen; er kam mehrere Nächte, und schien sich zu vergnügen. Schon breitete das Laster seine verderbenbringenden Arme nach ihm aus, da siegte Kalkhuhns Ueberredungskunst, und dem Rathe seines Lehrers folgend, verließ er gestern unsere Stadt. Sein Weg geht nach Berlin, woselbst der Kurfürst, wie es hier verlautet, vor einigen Tagen angelangt sein soll."

Schwarzenberg vernichtete unter höhnischem Lachen den Brief, und warf die Stücke in die lodernde Flamme des Kamins. „Was wollt Ihr nun beginnen? fragte Herrmann Goldacker, Befehlshaber der Berliner Truppen und Mitgenosse des Schwarzenbergischen Bundes. „Zuerst von Euch einen Schwur, dann meinen Plan," erwiderte der Graf. „Sprecht, was ist Euer Begehr?" riefen die Anwesenden. Schwarzenberg trat unter die Gefährten, und sprach mit dumpfer Stimme: „Schwört, wenn es mir gelingt, den Kurfürsten sammt seinem Sohne in's Grab zu senden, mir den Kurhut aufzusetzen, zu huldigen mir als Herrn der Brandenburgischen Lande. Ihr stimmt das Heer für mich, ich die Provinzen, die beide leicht durch Geld gewonnen sind. Die Schrecknisse des Krieges haben überall Verwüstung angerichtet; nur Geld ist jetzt das Losungswort, und Geld soll Allen reichlich werden." — „Zu viel verlangt Ihr," unterbrach ihn Oberst Wangelius. — „Zu viel?" lachte Schwarzenberg, „zu viel? Wohlan, so gebt, das Bündniß sei gelöst. Der alte Kurfürst muß das Zeitliche bald segnen, der junge Prinz besteigt den Thron, und glaubt, sein erstes Geschäft ist Euch zu entlassen. Euch, die Ihr jetzt mit Würden reich geschmückt prangt, Euch, die man verehrt, deren Namen man mit Ehrerbietung nennt, Euch wird sicher dann bei seiner Thronbesteigung Entsetzung und Verbannung." Der Graf wollte das Gemach verlassen, da riefen ihn mehrere Stimmen zurück, und der Oberst von Rochow gab ihm mit den Worten: „Wir sind zum Schwur bereit!" sein blankes Schwert. Schwarzenberg suchte seine innere Freude so viel als möglich zu verbergen, und mit scheinbarer Rührung sprach er, nachdem er ihnen den Eid abgenommen: „Der Minister wird auch als Kurfürst die Freunde zu schätzen wissen, und nie vergessen, daß durch Euch ihm seine Krone ward. Der verlangte Schwur ward mir!" rief triumphirenden Blickes der Graf, „hört jetzo meinen Plan! Das Gift des Argwohns ist das stärkste Gift, ich streue es in Georg Wilhelms Brust, ich will den Sohn beim Vater schildern, daß zwischen Beide eine Scheidewand auf ewig sich erhebe; die Folgen sollt Ihr sehen. Nun gehabt Euch wohl, Ihr Freunde, morgen in der Mitternachtsstunde begrüße ich Euch wieder." — Schweigend, wie die Männer gekommen, entfernten sie sich wieder. Schwarzenberg ließ seine Klinge sinken, und murmelte leise vor sich hin: „Oesterreich, der Kurhut Brandenburgs ist nun bald der meine, was du gewünscht, erhabener Kaiser, werde ich in kurzer Zeit vollbringen; verlasse mich ferner nicht, und selbst noch auf dem Throne will ich ein Werkzeug deiner Pläne sein!" —

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Neben dem Quartier Friedrichs II. wohnte der Mahler Kunze. Dieser suchte die Gelegenheit

den König täglich bei der Parole zu sehen, zu benutzen, um ihn nach dem Leben zu zeichnen. Tag für Tag fand sich der Mahler bei der Parole ein, sah den König starr an, und trug einige Züge von ihm aufs Papier. Der König bemerkte es, und trug dem General von Krusemark auf, nachzufragen, was das bedeuten solle? Dieser erwiederte, es sei ein Mahler, der Se. Majestät zeichne. Am folgenden Tage, als sich der Künstler wieder einstellte, trat der König ganz nahe vor ihn hin, und blieb eine Weile so stehen. Der Mahler, ohne aus der Fassung zu kommen, zeichnete immer fort. Bravo! sagte der König, und ging zu den Offizieren zurück. Kunze traf den König vortrefflich. In Schlesien sind die meisten Abbildungen des Königs Kopieen dieses Gemäldes, das, wie man sagt, der König von Sardinien gekauft hat.

Da der Wein in diesem Jahre so sehr mißrathen ist, so meinte ein Winzer, man sollte dießmal nicht sagen weinlesen, sondern weinbuchstabiren.

Rathgeber.

18. Mittel gegen die Gicht.

Der Thran von der Stockfischleber gilt in den Küstenländern unter dem gemeinen Volk als ein erprobtes Mittel gegen Gicht und Gliederreißen. Im Innern der Länder, wo nicht viel Stockfischleberthran zu haben ist, nimmt mancher mit gewöhnlichem Fischthran vorlieb, und befreit sich von diesem Leiden. Dagegen hat aber schon mancher Arzt geeifert und mancher andre darüber gelacht, bis endlich zwei wichtige Aerzte die Wirksamkeit des Stockfischleber-Thrans anerkannt haben; nämlich der Hofrath Dr. Schenk und der Medizinalrath Dr. Günther zu Cöln. Letzterer sagt in Hufelands Journal der praktischen Heilkunde im 8ten Stück des Jahres 1824 Seite 111 unter andern folgendes darüber:

„Ich kannte dieses Mittel vielmehr aus dem Gerede, dem ich oft in meiner frühen Jugend beiwohnte. Neben dem Schulgebäude, das ich als ein Knabe von 8 — 9 Jahren in meinem Geburtsorte Hardenberg bei Elberfeld (Reg. Bez. Düsseldorf) in den Jahren 1778 — 79 besuchte, war eine Rothgerberei, die der Zufluchtsort der Gichtischen und Contracten war, davon es in dieser Gegend viele giebt. Sie holten dort ihren Leberthran, und glaubten: daß nichts mehr gegen diese Krankheit zu thun sei, wenn dieses Mittel nicht helfe. Dieser Erfahrungen erinnerte ich mich späterhin als Arzt, und empfahl daher den Gebrauch desselben — Morgens und Abends einen Eßlöffel voll des Thrans zu nehmen; und ich muß gestehen öfters auffallende Wirkung von demselben gesehen zu haben. Oft half es aber auch nicht, wobei in Betracht kommt, daß der üble Geschmack dieses Mittels manchen vom Gebrauch desselben abhielt, oder doch nicht ausdauernd gebrauchte. Bei Gichtischen, wo bereits Contracturen eingetreten sind, fand ich seine Wirkung am wohlthätigsten. Reizbare und solche Personen, deren Verdauungsgeschäft zu leicht in Unordnung geräth, vertragen diesen Thran nicht gut, und nicht lange genug."

19. Kanarienvögel vor den meisten Krankheiten zu bewahren.

Man thue unter das Trink- und Badewasser gewöhnlich über den andern Tag etwas weniges Kochsalz, so daß auf 1 Pfund Wasser ungefähr ein Theelöffelchen voll Salz kommt. Hauptsächlich ist dies sehr zu empfehlen, wo das Futter größtentheils aus öligen Sämereien besteht; doch auch bei dem weichen Futter bewahrt es die Alten und Jungen fast vor allen Krankheiten, die aus den Verdauungswerkzeugen entspringen, und fast alle haben ihren ersten Ursprung daher.

Anzeigen.

allemal hiermit höflichst, aber auf's Bestimmteste abgelehnt.

Offener Schäfer-Dienst.

Ein Schäfer, der sich über seine Brauchbarkeit genügend ausweisen kann, findet bei einer Schäferei von 1200 Stück zu Johanni einen Dienst beim Dominio Schwoitsch.

Am 25. d. M. war der 6jährige Sohn eines Einwohners zu Schwoitsch, Breslauer Kreises, in eine Tiefe des Weideflusses daselbst gefallen, und wurde derselbe erst gewahrt, nachdem der Knabe bereits erstarrt und bewußtlos vom Wasser aus der Tiefe wieder in die Höhe getrieben worden war. Der dasige Todtengräber, der sich eben in der Nähe befand, sprang in's Wasser, zog den anscheinend entseelten Leichnam heraus, und zweckmäßig an ihm angestellten Wiederbelebungs-Versuchen gelang es, denselben in's Leben zurück zu rufen.

Kirchenraub. Den 12. d. M. fand man am frühen Morgen die äußere Thüre der Vorhalle an der katholischen Kirche zu Meleschwitz geöffnet, die Halle des darin hängenden Weihkessels beraubt, und eine an der dortigen Treppe befestigte Leine abgeschnitten; auch bekundeten am Sakristeifenster deutliche Spuren den Versuch einer gewaltsamen Ausbrechung des eisernen Fenstergitters, wozu wahrscheinlich eine ziemlich starke eiserne Stange gebraucht worden, welche die über Vollführung des Kirchenraubes gestörten Verbrecher in flüchtiger Eile auf dem Kirchhofe liegen gelassen.

Der entwendete kupferne Weihwasser-Kessel hat 10 Zoll im Durchmesser, 5 Zoll Tiefe, und ist mit einem eisernen Bügel versehen.

Diebstahl. Zu Krolkwitz wurde dem Müllermeister Carl Jung von der Windmühle durch Oeffnung des Schlosses in der Nacht vom 12. zum 13. d. M. gestohlen: 2 volle Sack Roggenmehl und ½ Scheffel Schwarzmehl; ein neuer Schafpelz mit schwarzem Vorschub und 1 Paar Filzschue; ein Sack voll Mehl wurde jedoch von der dortigen Inwohnerin Mende beim Holzlesen an der Schlanzer Grenze unter Laub verborgen, zufällig wieder aufgefunden.

Diebstahl. In Treschen wurde Nachts vom 14. zum 15. d. M. dem Dreschgärtner Gottfried Winkler mittelst gewaltsamen Einbruchs durchs Schobendach gestohlen: 9 Manns- und Frauenhemde von ordinärer Leinwand, 2 Bunzlauer zweihenklige Töpfe mit 15 Quart Honig, ungefähr 20 Pfund geräuchertes Schweinefleisch, 1 Scheffel Weizenmehl, 5 Metzen Klößelmehl, 3 Metzen Brodmehl, 2 Metzen Bohnen, sämmtlich altschlesisch Maaß, jede Sorte in einem besondern, mit Gottfried Winkler gezeichneten Sacke. Ferner wurden daselbst in der Nacht vom 15. zum 16. d. M. dem Coffetier Joseph Rohmann durch gewaltsame Erbrechung eines eisernen Fenstergitters aus der Speisekammer gestohlen: 2 Viertel gerstenes Klößelmehl, 2 Metzen Weizenmehl, 5 hausbackene Brodte, ½ Hinter-Viertel eingesalzenes Schweinefleisch und ein dergleichen kleineres Stück, ein Stück Rindfleisch vom Hinterviertel, ein Stück Speck, ein Stück Kalbs-Braten und aus dem Keller einige Flaschen Bier; die daselbst in den Aeschen vorgefundene Milch wurde von den Verbrechern ausgegossen.

Ein schon in Fäulniß übergegangener männlicher Körper wurde den 24. d. M. Abends auf einer Sandbank in der Oder bei Herrnprotsch, der Häselei gegenüber, aufgefunden.

Das am 9. d. M. verloren gegangene Schalkauer Gemeinde-Siegel war von Messing, in einem von Holz gedrechselten Griffe befestigt, und enthielt gravirt die Inschrift: Gemein Siegel Schalkau Breslauer Kreis.

Von den ordentlichen Blattern wurde zu Domslau ein Kind von 10 Monaten befallen.

Breslauer Marktpreis am 28. April.

Preuß. Maaß.

	Höchster rtl.	Höchster sg.	Höchster pf.	Mittler rtl.	Mittler sg.	Mittler pf.	Niedrigst. rtl.	Niedrigst. sg.	Niedrigst. pf.
Weitzen der Scheffel	1	8	—	1	3	—	—	28	—
Roggen " "	—	22	—	—	21	3	—	20	6
Gerste " "	—	18	6	—	17	6	—	16	6
Hafer " "	—	15	6	—	15	—	—	14	6

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich ein halber Bogen, welcher gegen eine vierteljährige Vorausbezahlung von 7 sgr. 6 pf. alle Sonnabende ausgegeben wird.

Redakteur: Fr. v. Lieres. Breite Straße № 26. Gedruckt bei Gustav Kupfer, Schubrücke. № 32.